

# Schimpfwörter in der Emmentaler Mundart

Autor(en): **Haldimann, Hedwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110977>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

109. Develier.  
 A la St-Martin (11 novembre),  
 L'hiver en chemin.
110. Movelier.  
 A le Ste-Catherine (25 novembre),  
 Tout bois prend racine.
111. Delémont.  
 Noël blanc  
 Pâques vertes.
112. Miécourt.  
 Blanc Noël  
 Fait les Pâques vertes.
113. Develier.  
 Vert(e) Noël  
 Blanches Pâques.
114. Delémont.  
 S'il fait beau à Noël,  
 On «tape» les œufs derrière le poêle.
115. Delémont.  
 Quand on mange les «vecques» au  
 [soleil  
 On «tape» les œufs derrière le poêle.  
 (à suivre)

## Schimpfwörter in der Emmentaler Mundart.

Von Hedwig Haldimann in Langnau.

(Vortrag gehalten in der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.)

Ich habe mich oft darüber gewundert, dass in unserer Zeit allgemeiner Sammelfreude so selten das Gebiet der Schimpfwörter berücksichtigt worden ist und doch wäre gerade da das Sammeln interessant und ergiebig. Man glaubt nicht, was für einen Reichtum und welche Mannigfaltigkeit die Sprache hier besitzt. Die Schimpfwörter — ich möchte den Begriff recht weit fassen und dazu auch zählen alle Spottnamen, verächt-

<sup>1)</sup> A Noël, on donne des «*vwëtχätə də nā*», des *petits pains de Noël*.

liche, witzige Ausdrücke und Vergleiche — sind nicht nur ein Ausdruck der Rohheit, sondern sie zeigen auch den Humor, den Witz und die Schlagfertigkeit des Volkes; sie geben der Sprache Leben, Frische, Abwechslung; sie gewähren uns auch einen Einblick in die Gefühle, Sitten und Ansichten derer, die sie gebrauchen. Deshalb sind sie wert gesammelt und erklärt zu werden. Eine vollständige Sammlung der Schimpfwörter würde uns sagen, wie unser Volk richtet und urteilt, welche Eigenschaften ihm verwerflich, lächerlich, verächtlich erscheinen. Z. B. wird es in folgendem auffallen, wie zahlreich die Ausdrücke sind, die Unreinlichkeit und Nachlässigkeit besonders bei den Frauen verspotten, und ich glaube daraus schliessen zu dürfen, dass eben unser Volk sehr auf Reinlichkeit und Ordnung hält, was auch wirklich der Fall ist. Für die poetischen Ausdrucksmittel des Volkes, seine Kunst im Auffinden von Vergleichen und Bildern, seine Geschicklichkeit im Veranschaulichen seiner Gedanken geben uns die Schimpfwörter treffende Beispiele, ich verweise besonders auf den II. Teil unten. Endlich lassen sie uns auch einen Blick tun in die Werkstatt der Sprache, zeigen uns, wie diese für bestimmte Gefühlsworte bestimmte Ableitungssilben braucht, wie sie beständig weiterschafft und sich entwickelt; kein Gebiet ist an Neubildungen so reich.

Die folgende Sammlung darf keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; sie will vielmehr an Hand einiger typischer Fälle zeigen, wie unser Volk seine Schimpfwörter braucht, was sie bedeuten und wie sie gebildet werden. Ganz beiseite gelassen habe ich die Flüche und Beschwörungsformeln.

Unsere Sprache ist an Schimpfwörtern sehr reich, oft ist fast jedes dritte Wort ein solches, natürlich um so mehr, je lebhafter die Rede und das Temperament des Sprechers ist. Ich teile diese Wörter in zwei Kategorien ein: 1. in solche, die durch formale Bildung (durch Anfügen von Vor- und Nachsilben) und 2. solche, die durch Vergleichung des Menschen mit andern Wesen oder Gegenständen zu Schelten geworden sind.

## I.

Diese Kategorie umfasst ausschliesslich Diminutiva. Dass die Diminution die Ausdrucksfähigkeit der Sprache in hohem

Masse verstärkt, ist jedem aus der Sprachpraxis bekannt, ich verweise auch auf: Odermatt, die Diminutiva in der Nidwaldner Mundart. Dass die Sprache sich nun derselben Bildung auch für Schimpfwörter bedient, mag zuerst verwundern, bedenkt man aber, wie leicht sich in die liebevolle Betrachtung des Mitmenschen ein leiser Spott, eine ganz kleine Überhebung hinein schleicht, so begreift man leicht, dass aus einer Koseform ein Schimpfwort werden kann. Beide Bedeutungen berühren sich.

Ich beginne mit einigen appellativisch gebildeten Schimpfwörtern; wie solche aus Eigennamen entstehen können, beobachten wir am besten an der Kindersprache:

*schtöffu*: Dummkopf, mit *-el*-Suffix von Christoph abgeleitet; das Suffix *-el* ist in unserer Mundart stets zu *-u* geworden. *niggu* von Niklaus, in der Zusammensetzung *söiniggu*: Schmutzfink, und in der Kindersprache *niggeli* in gleicher Bedeutung gebräuchlich. *kchöbi*: von Jakob, Spitzbube, aber in lebenswürdiger Bedeutung, z. B. *du bisch mir e schöne kchöbi*. Zu Jakob gehört auch *joggi*: schwerfälliger, gutmütiger Mensch, zusammengesetzt: *selbejoggi* Schmierfink (Salbenjakob). Es ist wohl möglich, dass das Verb *joggle* (täppisch gehen) diese Bedeutung veranlasst hat. Wie die beiden Wörter sich beeinflussen haben und wie sie etymologisch zu erklären sind, weiss ich nicht. Ähnlich kann man zweifeln bei *ruedi* (ausgelassener, wilder Knabe oder Mädchen), ob es wirklich zu Rudolf gehört, oder zu einem Vb. *ruede*, das für die Schweiz nachgewiesen ist (vgl. Id. VI, 628), in unserm Dialekt jedoch nicht vorkommt. Ein sehr beliebtes Scheltwort ist das *babi* oder *bäbi*, wobei das letztere weitaus milder ist. Es ist die Koseform zu Barbara, kann aber auch zu mhd. *bäbe* gehören, das Idiotikon denkt an eine germ. Wurzel *bab*, die undeutlich sprechen bedeutet haben soll. Zusammensetzungen sind: *es grabebabi*, so nannte ein Arzt in Langnau, Leute, bes. Frauen, die ihm mit allerlei Mitteln, Salben und Tränklein ins Handwerk pfuschten. *e grabe* ist ein abgelegenes kleines Tal, es ist daraus die Bedeutung leicht abzuleiten. *es lamelebabi* ist eine Frau, die einem Schaf (*lamele* = Mutterschaf) gleicht. Wirkliches Appellativum ist *es efi*, zu Eva, ein zerstreutes Mädchen.

Mit Eigennamen zusammengesetzt entstanden: *grosshans* (Prahlhans), dafür auch oft *grossgring* (einer mit einem grossen

Kopf), *mischthans*: unreinlicher Bursche; *lachbänz* (einer der gern und viel lacht), *bänz* ist eine Kurzform zu Benedikt; *waggelibänz* (einer mit wackligem Gang). Diese Komposita mit *bänz* sind beinahe Kosewörter. Hier erwähnen will ich auch das Wort *hanagg* (Dummkopf), das freilich selten vorkommt, das wohl aus *Hansjagg* (zu Hans Jakob) entstanden ist.

Ich schliesse hier an die am häufigsten als Schimpfwörter vorkommenden masculinen Ableitungen auf *-i* (nomina agentis), denen in unserer Mundart ein fem. auf *-e* zur Seite steht. Es sind dies Wörter, die eine innere oder äussere Schwäche verspotten. Sie sind meist nicht böse gemeint, sondern haben eher die Form eines liebenswürdigen Tadels; die Nuancierung ist gerade hier eine sehr feine. Ärger, Unwille, Tadel, Spott Verachtung können darin ausgedrückt werden.

Ich gebe zuerst die Formen, die nur als masc. vorkommen und denen im allgemeinen kein gleichlautendes Verb in unserm Dialekt entspricht:

*gschtabi*: Tölpel, unbeholfener Mensch; dazu gehört das adj. *gschtabelig*, steif.

*e kali*: einer, der gerne Unsinn treibt, es wird auch von jungen Hunden gebraucht, wenn sie zusammen spielen; gleichbedeutend, nur etwas milder *e kalöri*.

*e schlufi* }  
*e tscholi* } ein gutmütiger, etwas waschlappiger Bursche.

*e schlabi*: ein Feigling.

*e glünggi*: einer, auf den kein Verlass ist, wohl zum subst. *glungge* Pfütze gehörig liegt die Bedeutung des Schaukelns darin.

*e lappi* }  
*e gräbi* } Dummkopf.

*e gritti*: ein schwerfällig gehender Mensch; meist bezeichnet man damit einen Alten, *en alle gritti*; dazu gehört das Verb *gritte*: die Beine spreizen.

*e loudi*: ein übermütiger Herumstreifer, dazu gebildet das vb. *desumeloudere*.

*e chöisi*: ein Schlaumeier, ein geriebener Kauz.

*e mutti*: ein schwerfälliger Mensch; davon sind Komposita gebildet: *e muttigring*, Steckkopf, *nöijar mutti* S. Niklaus, das Grundwort *mutt*, zu lat. *mutilus* gehörend, bedeutet ungehörnter Ziegenbock.

In folgenden kommen, wo ich nichts bemerke, stets beide Geschlechter nebeneinander vor. Ich beginne mit denen, die eine besondere Art des Sprechens bezeichnen.

*e waschle*: ein Schnell- und Viel-Sprecher, ein Schwadronneur. Als Beispiel, wie der Volkswitz sich fremdländische Namen mundgerecht macht, möchte ich anführen, dass bei unsern Bauern der langjährige Arbeitersekretär Dr. Wassilief stets der *Waschli-sepp* genannt wurde und heute noch unter diesem Namen bekannt ist.<sup>1)</sup>

*schnabli*: gleich wie das obige, zu Schnabel gehörig.

*e brashti*: einer, der mit viel Geräusch spricht; das Verb *braschle* bedeutet eigentl. prasseln, krachen.

*e pralaggi*  
*e praschalleri* } Prahler. Diese beiden Ausdrücke sind

wahrscheinlich onomatopoetische Bildungen und geben sehr gut das Geräusch prahlerischer Reden wieder.

*e laferi*: einer, der unbedacht alles ausschwatzt; *e lafere* Gesicht, aber nur in grober Sprache.

*e tampi*  
*e schtürmi*  
*e waushti* } wer dumm und unklar redet, aus lauter Freude am Sprechen.

*schtaggi*: Stotterer.

*täutschli*: einer, der undeutlich redet, wie ein Kind, das eben das Sprechen lernt; es ist dies wohl eine onomatopoet. Bildung mit Anlehnung vielleicht an *wäutsch* (welsch) in *chuderwäutsch*.

*e chäri*, *e chirmi*, *e äkchi*, *e räggi*, *e chniepi*. Diese 5 Wörter, d. h. die entsprechenden Verben, bedeuten mit knarrender oder weinerlicher Stimme um etwas bitten. *chäre* bedeutet auch das Knarren einer ungeschmierten Türe, *chniepe* heisst noch: eine lange Brühe um alles machen, nicht enden können.

*e rauri*  
*e chlöni* } einer, der stets ungeduldig klagt, jammert bes. in Krankheitszeiten.

*e chuppi*: wer seinen Ärger verbeisst und nur hie und da in knurrenden Tönen kundgibt.

*tubli*: der Schmoller zu *toub*: zornig, böse.

*muggi*: Trotzkopf, sehr häufig ist die Redensart *e muggi-gring mache*.

<sup>1)</sup> Ebenso in Basel, wo er sich mehrere Jahre aufhielt.

*bugeri*: einer, der stets leise in brummigem Tone vor sich hin schimpft ohne richtigen Grund.

*pouderi*: Polterer.

*möggi* } Schreier; es sind zuerst onomatopöet. Bildungen  
*päggi* } für das Blöcken der Schafe und das Muhen der Kühe.

*chouderi*: ein hitziger, aufbrausender Mensch, einer der den *chouder* (Koller) hat.

*sürmi*: einer, der stets mit weinerlicher Stimme spricht.

*treissi*: wer stets klagt und immer dasselbe wiederholt; man nennt etwa die kleinen Kinder, die unruhig und aufgeregt sind, *treissig*.

*e chibe*<sup>1)</sup>: ein keifendes Weib, ähnlich *e chifle*.

*e chäutse*: eine die keift wie das Kläffen eines Hundes; das gleichlautende Verb heisst kläffen.

*e chnätsche*: eine, die den ganzen Tag ihren Mund nie ruhen lässt, das Verb heisst mit Geräusch etwas zermalmen.

*e chädere*: eine die unaufhörlich keift, das Verb bezeichnet das Gegacker der Hühner, wenn sie hungrig sind und nichts finden.

*e tädere*: eine die alles ausplaudert; sicherlich eine onomatopöet. Bildung.

*e wäffele*: eine, die stets etwas auszusetzen hat.

*e rätsche*: eine Zwischenträgerin.

*e räschle*: eine die rasch und vorwitzig ihre Meinung, meist ungefragt zum besten gibt.

*e hässele*: eine die stets mit gereizter Stimme spricht, die auch gehässig über alle urteilt.

*e ziggle*: eine zanksüchtige Person.

*e hächle*: eine, die gerne verleumdet.

*e gäitschgere*: eine die mit belfernder Stimme redet; es wird sehr oft gebraucht für das Kläffen kleiner Köter: *e gäitschgeri hung* nennt man einen solchen. Ebenso spricht man etwa auch von einem *waueli hung*, wenn einer beständig leise vor sich hin knurrt.

Die nun folgenden Ausdrücke kritisieren die Gangart.

*e stüppi*: einer der sich beim Gehen stösst; man sagt auch sogar *e muttestüppi*, einer der geht, als ob er stets an Erdschollen stiesse.

<sup>1)</sup> Ich gebe diese Wörter alle im femininum, weil sie meist auf Frauen angewendet werden.

*e schlarpi*: einer, der beim Gehen seine Füße nicht hebt, sondern nachschleppt; ähnliche Bedeutung haben auch *e tschirggi* und *tscharggi*, wahrscheinlich onomatopoet. Bildungen.

*e tschaupi*: einer, der plump und schwerfällig auftritt.

*e zabl*: einer, der beim Gehen stets seine Glieder unruhig bewegt.

*e stogli*: wer geht, wie auf Stöckeln; das subst. pl. *stogle* bedeutet den geballten Schnee, der sich an die hölzernen Schuhe festklebt.

*e schtüuperi*: ein Stolperer.

*e holzbodechlophi*: einer der mit Holz besohlte Schuhe trägt und mit diesen fest auftritt.

*e trogli*: einer der mit den Schuhen klappert.

*e schperts*: einer, der seine Füße nie ruhig halten kann. Das Verb *spertse* bedeutet zuerst das Scharren der Hühner in der Erde.

*e portsi* } wer mit Armen und Beinen strampelt und turnt,  
*e kageri* } bes. von Kindern gebräuchlich.

*e stunggi*: einer, der geht wie ein Kind, das eben das Gehen erlernt hat, der bei jedem Schritt die Füße fest auf den Boden presst.

*e ranggi*: einer, der sich reckelt, auch wer sich beim Gehen in den Hüften wiegt, eine affektierte Gangart wird damit verspottet.

*e himpi*: eine Hinkebein.

Es folgen nun einige Wörter die mehr innere Schwächen kritisieren sollen, bes. gerne werden sie auf die Frauen angewendet:

*e fiegge*: ein Mädchen, das ruhelos stets von einem Orte zum andern zieht, die auch äusserlich nicht ruhig bleiben kann dafür braucht man auch *e rolibänne* oder *e rolibokch*. Das einfache

*e roli*: ein burschikoser, fahriger Mensch.

*e köitere*: eine, die nachlässig und unachtsam ihre Arbeit verrichtet und dadurch oft mancherlei beschädigt.

*e pfudere*: eine unordentlich und flüchtig arbeitende Person, die auch in ihren Kleidern nachlässig ist und der man ihre Unsauberkeit schon am Gange ansieht; das Verb *dervo-pfudere* heisst eilig und schlampig ausschreiten.

*e hüennere*: ähnlich wie das obige; eine die wie ein Huhn,

wo sie hinkommt, Unordnung und Verwirrung anstiftet; etwas *verhüennere* heisst geradezu: etwas durch Unachtsamkeit verlieren.

*e schtrüele*: die durch allzugrosse Eilfertigkeit die Arbeit verpfuscht.

*e juftle*: eine die sich in der Arbeit nie genug tun kann, die aufgereggt arbeitet.

*e chare*: ein Schmierfink, eine, die mit Freude gerade schmutzige Arbeiten unternimmt; ähnliche Bedeutung haben: *e schlargge*, *e targge*, *e schlingge*, *e chötse*.

*e chafle*: eine die alles mit unsauberen Fingern berührt überhaupt eine unreinliche Person.

*e chnortse*: eine schwerfällige und unbeholfene Arbeiterin.

*e paggle*: eine Stümperin.

*e güte*: eine Verschwenderin.

*e schnouse*: eine Näscherin.

*e schnüfle*: die alles ausschnüffelt.

*e schlürme*: eine wählerische, unzufriedene Person, bes. im Essen; dafür etwa auch gebräuchlich *e mäiselichuz*.

*e plaschte*: eine die am liebsten herumliegt und faulenzet.

*e us-chère*: ein übermütiges, burschikoses Mädchen, das bei jedem Vergnügen das ausdauerndste ist.

Nur als masc. kommen vor:

*e trükchi*: ein verdrückter Mensch, der alles in sich verarbeitet und dadurch schwerfälliges, verschlossenes Wesen bekommt.

*e tröchni*, ein langweiliger Pedant.

*e schnuderi*: ein vorwitziger, nichtsnutziger Bursche.

Auf die äussere Erscheinung beziehen sich:

*e müesle*: eine dicke, plumpe Person.

*e plättere*: eine die den Eindruck eines grossen Fettklumpens macht.

Zusammengesetzt braucht man *e mutschligring* ein Vollmondsgesicht; *es mütschli* ist ein kleines, rundes Weissbrot.

Damit habe ich eine Auswahl, der im täglichen Leben allgemein gebräuchlichen Formen gegeben. Die Bedeutung erlaubt wohl ohne Ausnahme eine ursprüngliche Diminutivbildung anzunehmen; zudem wäre auch formell die Ableitungssilbe *-i* schwer anders zu erklären, da sie lautgesetzlich nur auf mhd. *-î(n)* zurückgehen kann. Sie kommt auch sonst noch vor bei den

Koseformen der Eigennamen und bei einigen erstarrten Wörtern, denen freilich die Bedeutung der Verkleinerung verloren gegangen ist, nämlich *götti* Pate, *kärli* Kerl, *muni* Stier. Diese beiden Formen waren wohl die Vorbilder; nach ihnen entstanden zuerst die Formen, die nur masc. Geschlecht haben und von jetzt im Dialekt nicht mehr bekannten Grundwörtern abgeleitet sind. Später setzte sich die Analogiebildung fort und es wurden von allen Verben, deren Bedeutung es erlaubte, masc. auf *-i* abgeleitet. Da sie aber ausschliesslich männl. Geschlecht hatten, wurde eine weibl. Form nötig, und da die Sprache keine weibl. Diminutivendung kennt, so griff man zu der sonst gebräuchlichen fem. Ableitung auf *-e*, und es entstand neben einem masc. *tampi* ein fem. *tampe*. (Vgl. dazu auch die Ausführungen von Odermatt, a. a. O. s. 72 ff. u. Haldimann, der Vokalismus d. Mundart v. Goldbach, Z. f. hd. Maa. V, 234 ff.) Heute immer noch ist diese Bildung lebendig und schöpferisch; täglich können neue Formen gebildet werden. Sie sind beliebt, weil sie der Sprache Leben und Abwechslung, dem Ausdruck Klarheit und Anschaulichkeit geben.

Eng damit verwandt sind eine Anzahl von diminutiven Verben abgeleiteter Formen auf *-er*, die stets masc. sind.

Ist ein Mann ängstlich und fürchtet sich vor jedem Unternehmen, steht ein Ehemann unter dem Pantoffel, wagt sich einer nicht gegen Ungerechtigkeit zu wehren, nennt man ihn einen *höseler*: die erste Bedeutung mag die des schüchternen Dahertrippeln gewesen sein, das sich auch an den Falten der Beinkleider zeigte. Ähnlichen Sinn, nur weniger verächtlich, hat *e gütterler*; das dazu gehörige Verb *gütterle* heisst vor Frost, dann auch vor Angst zittern. Von einer äussern Eigentümlichkeit auf einen innern Fehler übertragen sind die folgenden: *e täseler*, *e träppeler*, *tüsseler*, *stöffeler*. Die dazu gehörenden Verben bedeuten alle eine besondere Art des Gehens, ein leises Auftreten, ein sorgfältig mit kleinen Schritten Marschieren. Ist einer nun auch moralisch ein Leisetreter, so bezeichnet man ihn mit obigen Ausdrücken.

*e glüssler* heisst ein Heuchler, einer, der nicht zu seiner Sache stehen darf; das vb. *glüssle* bedeutet mit halboffenen Augen herumsehen. Ein alter, gebrechlicher Mann wird auch ein *gröppeler* genannt; es gehört dies wohl zu dem Vb. *groppe*, kauern, kränkeln das unserm Dialekt fehlt, aber sonst nachgewiesen ist (Id. II 789).

Wer stets zu brummen hat, seine Klagen aber nur verdrückt und leise aussprechen darf, heisst *e schtümeler*.

*e chrätteler* ist ein langsamer, aber sorgfältiger Arbeiter. Ein Geizhals wird oft *e schmürtzeler* genannt. Das Verb *schmürtzele* heisst „nach Brand riechen.“ Ein *mämmeler* ist einer der zu viel mämmelet, d. h. trinkt: *e mässerler*, einer der zu schnell mit dem Messer zur Hand ist.

Die gleiche Ableitungssilbe wird auch zu Koseformen verwendet. Im Vergleich zu der erstgenannten Form auf *-i*, haben diese Wörter eine etwas andere Bedeutungsnuancierung; wir sehen dies am besten, wenn wir die beiden *e trappi* und *e träppeler* vergleichen.

Der Bauer, der seiner Frau in gutmütiger Art behilflich ist mit kleinen Dienstleistungen, der sich ohne Brummen zu allen möglichen Arbeiten herbeilässt, ist *e guete trappi*, der Knecht aber, der augendienerisch, seiner Meisterin hilft, ihr schmeichelt, nie schimpft, nie scharf auftritt, diensteifrig um sie bemüht ist, nennt man mit Verachtung *e träppeler*.

Die Bildungen auf *-i* sind unschuldiger, gutartiger, sie tadeln mit mildem Spott die Schwächen des Nächsten, die auf *-ler* sind spöttischer, beissender, verächtlicher. Sie sind auch doppelte Diminutionen, der Beobachter sieht den getadelten doppelt klein und scharf.

Es sind hier noch einige erstarrte neutrale Diminutiva zu nennen:

- es pñri*: ein lebhaftes, bewegliches Mädchen,
- es laschi*: ein leichtsinniges, anrühiges Frauenzimmer,
- es tamscheli*: ein schwerhöriges, fast blödsinniges Mädchen,
- es tschudi*: ein durchtriebenes, nichtsnutziges Ding.

Zum Schluss erwähne ich einige masc. auf *-u* (*-u* = *-el*):  
*e kanggu*: ein junger, übermütiger Mensch, den man nicht ernst nehmen kann; damit zusammengesetzt das n. *kanggeluri* mit gleicher Bedeutung. Ebenso *e köiku*; es wird mit Vorliebe auf junge Leute angewendet. *Nume so jung köikle* sagen die klugen Alten von jungen, grünen Burschen. *e pipäpu* Weichling. Diese Ableitung scheint den Wörtern eine verächtliche Bedeutung zu geben, so nennt man etwa einen Angestellten spottend *e kümü* von *kumi* (Commis).

## II.

Ich behandle nun die durch Vergleichung entstandenen Schimpfwörter, die fast noch öfter gebraucht werden, als die oben angeführten. Die verschiedensten Gegenstände reizen zur Vergleichung, oft nur die äussere Form, oft auch Eigenschaften, die man ihnen beilegt. Besonders gern wird das Tierreich zur Vergleichung herangezogen, darunter am meisten die allbekanntesten Haustiere.

## a) Vergleichen aus dem Tierreich.

Wie gern wir, um dem Mitmenschen seine Schlechtigkeit im Schimpfwort klarzumachen, zum Tierreich unsere Zuflucht nehmen, ist jedermann bekannt; mein Dialekt macht darin keine Ausnahme. Diese Schimpfwörter sind die rohesten, die schimpflichsten und doch beinahe die gebräuchlichsten. Der grössten Beliebtheit erfreut sich da der Hund.

Zur Charakterisierung und zu Spezialisierungen wird das Wort *hung* angefügt, es ist oft fast nur eine Verstärkung, eine Verdoppelung eines andern Schimpfwortes. Da haben wir etwa einen *fräshung* (Vielfrass), *sufhung* (Trunkenbold), *brüehung* (roher Schreier), *fuhung* (ein Faulenzer), *lugihung* (ein Lügner), *pschishung* (Betrüger), *schinthung* (Menschenschinder), *githung* (Geizkragen), *fötsuhung* (Herumstreichen), *lumpehung* (Lump), *bättuhung* (Bettler), und *chrüpuhung* (Krüppel), *uhung* (ein Unhund, schlechter als ein Hund) zuletzt noch merkwürdig *e gfeuhung* (Glückspilz, natürlich vom Standpunkt seiner Neider aus). Hier möchte ich noch die Redensart anführen: *mi louft nit dervoo vor emene ungschtilete* (schwanzlosen) *hung*, in der Bedeutung, dass man nicht vor einem minderwertigen Gegner davonlaufe.

Die Katze wird weitmehr zu Kosenamen verwendet, nur ganz leicht tadelnd spricht man von einer *schnous-chats* (Naschkatze), *glustchats* (ein Kind das beständig bettelt, wenn Erwachsene etwas essen), *gwungerchats* (neugierige Person), *flatierchats* (Schmeichelkatze). Mit *mouidi* Kater bezeichnet man eine fette, runde, wohlgenährte Person.

Mit dem Hunde an Beliebtheit nimmt es das Schwein auf, das nun natürlich durch seine Unsauberkeit zur Vergleichung reizt. Das einfache Wort *sou* wird auch nur auf innerlich oder äusserlich schmutzige Menschen angewendet und gilt als eines der schlimmsten Schimpfwörter. Häufiger wird das Wort

in Zusammensetzungen gebraucht und kann fast vor jedes Subst. als Präfix gestellt werden, um demselben eine beschuldigende Bedeutung zu geben. Merkwürdig ist, dass davon zwei Formen vorkommen, wovon die eine, *söi*, viel milder und harmloser ist als die andere, *sou*. Diese Komposita sind die Lieblingsschimpfwörter der Schuljugend: wenn man *söi-meitli* tituliert wird, so geht man darüber hinweg, während man ein *sou-meitli* als schwere Beleidigung empfindet. Diese Vorsilbe wird auch als einfache Verstärkung an andere Schimpfwörter angehängt z. B. *söihung*, *söicheib*. Ich will im übrigen davon keine mehr aufzählen, da ich zu keinem Ende käme; dagegen muss ich doch noch *ubersou* (Überschwein) aufzählen, das mir freilich nur von einem einzigen bekannt ist. Ein alter Knecht pflegte von seiner früheren Meisterin zu sagen: *iets isch si e tusigs finettle, früecher aube* (einst) *e settigi ubersou*. (*e finettle* bedeutet eine Frau, die sich nicht fein genug benehmen kann.)

Die Kuh kommt etwa in folgenden Aussprüchen vor: *tu bisch e rächti chue* (du machst alles verkehrt), oder *tue nid wi ne fröndi chue* (benimm dich nicht auffällig). — Ein Bursche, der allzuhäufig auf dem Tanzboden anzutreffen ist, erhält den Beinamen *tanzbodemuni* (muni = Stier). Wenn einer tut, als ob er frisch vom Mond käme, so fremdartig, erfreut man ihn mit dem Beinamen *es mondchaub* (-kalb), es mag hierbei auch astrologischer Aberglauben mitgespielt haben. Dass ein Dummkopf „schaf“ genannt wird, ist allbekannt. Wer sich durch burschikoses Auftreten auszeichnet, wird *rolibokch* genannt. Ein beliebtes Schimpfwort eines Bekannten, womit er jegliche Art von Dummheit bezeichnete, war *e chruturfu* (eig. ein krautfressender Hammel). Eine lange, magere Frau mit ungeschlachten Gliedern, die sich dazu noch ungeberdig und täppisch benimmt, nennt das Volk *e gibe* (eine Ziege); *e gure* (alte Mähre) ist eine Vettel. *esu* und *haubesu* (Halbesel) sind liebte Schimpfwörter.

Von kleineren Tieren finden etwa folgende hier Verwendung:

*e schmütser*, *chuchischmütser* (Spitzmaus) nennt man einen Mann, der sich zu oft in der Küche aufhält, Topfgucker.

*e chuderigu* (ein borstiger Igel): einer der nicht sauber rasiert ist.

*e gropp* (Kaulquapp) ist ein bedeutungsloser, kleiner Mensch, auch etwa ein Kind.

*e giftchrot* (eine giftige, boshafte Frau).

Wer mit langen Beinen gesegnet ist und nicht recht weiss, was damit beginnen, heisst *e schtöffu* (Heuschrecke) oder gar *höischtöffu*, es liegt darin auch der Begriff der Ungeduldigkeit, Dummheit.

Läuse und Wanzen werden, da sie so unbeliebt und widerlich sind, zu Schimpfwörtern benutzt; sie sind aber sehr grob und gemein. *lus* dient wie *söi* und *hung* einzig zur Verstärkung anderer, z. B. *luschaib*, *lushung*, *lushagu* etc. *e chläblus* (eine Klebelaus) ist eine Person, die überall hängen bleibt und vor Zudringlichkeit ganz klebrig ist. *e lushoger* (Lausberg) ist der Kopf eines unreinlichen Menschen, *e lusräche* (Lausrechen) ist der Kamm. *e wänteletragemer* ist ein Mensch, den sich die Wanzen zum Reitpferd auserkoren haben.

Das Vogelreich bietet auch einige Beispiele:

*e gans* (Gans), *es huen* (Huhn) sind auch hier Bezeichnungen für dumme, kopflose Menschen, ebenso *es hüentschi* (Küchlein) und *es kcharnari* (Kanarienvogel). Ein alter Mann, der das Verliebtsein nicht lassen kann, ist *en aute chuter* (Tauber).

Ein Mädchen, das zersaust und zerknittert aussieht, wie wenn es eben durch eine Hecke geschlüpft wäre, nennt man *es haghuri*; das Volk erklärt sich die Vorsilbe als *hag* (Hecke); es ist zwar wohl richtiger sie mit der Wurzel *hag* in Hexe zuzubringen.

Wenn eine Frau im Zorne wütet und keine Mässigung kennt, so sagt man: *si tut wi-n-e wiggle* (Eule).

*e köu* ist ein Gimpel.

Dass auch exotische Tiere wie Affe, Kamel, Rhinoceros, hie und da herbeigeht werden, ist klar; doch sind sie hauptsächlich Gut der Gebildeten; das Volk zieht einheimische, bekannte Gewächse vor. Hier will ich auch noch eines der beliebtesten Schimpfwörter nennen, *cheib* (eig. Aas). Man braucht es auch als Ausruf: *pots cheib*, als Verstärkungsilbe, als Adverb. Es ist bezeichnend für die Beliebtheit, dass man es zum Ausdrucke des höchsten Grades der Bewunderung verwendet. Es gibt kein grösseres Lob als *cheibe guet* und *cheibe schön*.

## b) Vergleichung mit Naturkräften.

Auch die umgebende Natur liefert dem Menschen einen Schatz von Schimpfwörtern. Donner, Blitz, Sturm, Hagel werden nicht verschont. Aus diesem Gebiet stammen die beliebtesten Flüche und Beschwörungsformeln, die bei unsern Bauern eine ganz schwindelerregende Ausdehnung annehmen. Ich kann hier nicht darauf eintreten. Jedenfalls wäre die Sammlung interessant und lohnend.

Das Wort *Donner* wird in verschiedener Bedeutung gebraucht: *e tumme tonner* ist ein ausgemachter Dummkopf, dagegen ist ein *hergotstonner* ein Blitzkerl, ein zu fürchtender Gegner. Das einfache *tonner* bedeutet einen ausserordentlichen Menschen, das Adjectiv gibt die Art, wie er sich auszeichnet an. Überzeugender kann ein Bauer seine Bewunderung für die Intelligenz nicht ausdrücken, als wenn er sagt: *dä isch e gschide hergotstonner*. Ähnlich braucht man etwa auch *e schtärnstonner*.

Blitz: *e böse plitzg*: ein gefährlicher, zu fürchtender Mensch; *e herte plitzg*: ein Starrkopf, auf Gegenstände übertragen, etwa ein hartes Stück Holz, das sich nicht spalten lassen will. Dazu ist ein Verb *ferplitzge*: verderben gebildet worden.

Geeignet zum Schimpfwort ist der Sturm, *e schturm* ist einer, in dessen Kopf es aussieht, als hätte ein Sturmwind darin gehaust, ein verwirrter Mensch; auch wer ungewöhnliche Ideen hat, freut sich des Namens. Er wird noch verstärkt durch Beifügung von *cheibe* oder *tonnersch* oder *millione schturm*. Noch einige Zusammensetzungen: *e lantschturm* (einer, der im Land herum stürmt); hierauf hat wohl der militärische Ausdruck eingewirkt. Wer ein Gericht besonders liebt, z. B. gebratene Kartoffeln, ist *e röschtisturm*, ähnlich *e pfluteschturm*, *e chüechlischturm*.

Das Wort *Hagel* hat als Schimpfwort keinen bestimmten Sinn, den erhält es erst durch bestimmende Adj. ähnlich wie *cheib*. Es kann einer sein *e fule*, *e riche*, *e gittige*, *e gschide*, *e tumme*, *e gfärlige hagu*. Es wird auch als Adverb gebraucht: *hagusschön*, *hagusgross* etc.

## c) Vergleichung mit Gegenständen aller Art.

Zahlreicher noch bieten die Gegenstände, Werkzeuge Gelegenheit zu Schimpfwörtern; diese sind viel geistreicher, an-

schaulicher als die vorigen, sie geben einige treffliche Beispiele für den Witz des Volkes.

Um Schwerfälligkeit im Auftreten, der Erscheinung und auch im Denken und Ausdrücken zu tadeln, braucht man *e shtokch*: Pfosten, Baumstrunk. Es ist ein Mensch, aus dem man nichts herausbringen kann. Wie manche Hausfrau sagt seufzend zu ihrer Magd: *Was bisch du nadisch für ne stokch*. Zusammengesetzt *e türlishtokch* (Türpfosten). Ich erinnere hier an ein Spottverschen auf Brautleute:

*Mandeli, Froueli, Hochzeit ha  
Beidi nit gar hübschi  
's Mandli isch e türlishtokch  
's Froueli es tütschi.*

Man braucht auch etwa die Redensarten: dastehen wie wenn man *e ladschtokch* (ein Ladstock) verschluckt hätte, oder wie *e nachtgeischt*.

*es tütschi*: Holzklotz.

*e totschi* (ein Klotz, *tötschli* sind Klösse).

*toggu* (Puppe).

Dicke, unbewegliche Figuren, vergleicht man mit einem *mäusakch* (Mehlsack) oder einem *chrüschmüder* (Kleiesack). Eine faule, schwerfällige, unreinliche Frau schilt man *e plache* (eine dicke, grosse Wagendecke), eine moralisch anrühige Person heisst *es schlächts tuech*.

Unsauberkeit und Unordnung an einem Menschen, besonders an einer Frau, werden stets getadelt, das bezeugen Worte wie:

*e hotsch*. Hängt vielleicht mit Haken zusammen (?) und deutet auf nachlässige Haltung.

*e hagge* (Haken) ist eine Person, die alles verkehrt angreift.

*e pflartsch* }  
*e schlarg* } urspr. Fettfleck.

*e tougg*, urspr. Klecks.

Kleinheit, gedrungene, eingedrückte Gestalt wird verspottet mit: *schtumppe*, Knirps (eig. ein Fadenende).

*schtortse*, kleine schwerfällige Frau (eig. ein Wurzelstrunk)

*e hökch* hat ungefähr den gleichen Sinn.

Eine giftige, boshafte, intrigante Frau nennt man *e täsche* oder *es täschli*. Eine Schwatzebase heisst auch etwa *e chlapper-täsche*; viel anschaulicher braucht man dafür *es schnädergätsi*

(*gütsi* = Schöpflöffel), eine die uns gleich mit einem Schöpflöffel voller Worte begiesst.

*e schutsgatter* (eig. ein Fallgitter, Fallbrett an einer Schleuse), eine Person die durch Unachtsamkeit und rasches Dreinfahren Unfug stiftet.

*es ribise* ( Reibeisen) eine Xanthippe.

*e gitnäpper* Geizkragen (*näpper* oder *gnäpper* eig. ein Bohrer, auch ein Messer), einer der andern alles abschneidet und abzwackt.

*e sündemürggu* ein mit Sünden schwerbelasteter Mensch. *mürggu* ist ein Auswuchs oder Kopf an der Kruste eines Brotlaibs.

*es dräckloch*: ein verwerflicher Mensch, ein Behälter von Schmutz.

*es chuderluri*: ein durch fremdartiges Benehmen auffallender Mensch, auch ein halb Verrückter. *chuder* eig. Abfall des Hanfs beim Spinnen; *luri* in andern Mundarten im Sinn von Schlaukopf gebräuchlich.

*e fötsu* (Fetzen), Lump, Vagabund.

*e tswirbu* (Kreisel) Wildfang.

*e flegu* (Dreschflegel), ein ungehobelter Mensch.

In einigen Schimpfwörtern wird ein Körperteil hergenommen als Vergleichsgegenstand und dann für den ganzen Menschen gesetzt, eine Art *pars pro toto* Redewendung. Z. B. *e gägsnase*, ein vorwitziges, naseweises Ding: die Vorsilbe *gägs* kommt wohl von *gägse* kreischen. Was damit die Nase zu tun hat, ist unklar. Viel einfacher zu erklären ist *kwungernase* (neugierige Person).

*e schnörewagner* ist, wer mit seinem Munde (*schnöre* heisst in grober Sprache Mund) Wagnerarbeit verrichtet, d. h. der schnell und ungeordnet redet.

Eine Frau, die unablässig arbeitet und schafft, heisst *e wärchadere* (ein Werkader), ein solcher Mann wird *wärchtüfu* genannt.

Es gibt nun auch Übernamen für Körperteile; etwa das schon erwähnte *lushoger* (Kopf), dann *luspromenade* (Scheitel), *frässchublade* (Mund), *schmökchschit*, *tsingge* (Nase), *süferlätsch* (Lippe).

## d) Vergleichung mit Berufsarten.

Einige Schimpfwörter haben Berufsarten als Vergleichsobjekte; sie sind natürlich stets Spottwörter.

Wer andere gerne belehrt, wird *schumister* gescholten. Wer das Predigen liebt, ist *e pfaff*, wer es mit salbungsvoller Stimme tut *e schtündlipfaff* (Sektenpfarrer). Wer sich gerne mit Kleinigkeiten abgibt, sich in jeden Kleinkram mischt, heisst *e grütser* (ein Kleinwarenhändler). Dass man schwatzhafte Frauen und Männer *wöschere* (Waschfrau) nennt, ist allgemein gebräuchlich. Wer schwarze Haare und dunkle Hautfarbe hat, wird mit einem *chemifäger* verglichen. Die weisse Farbe erinnert an den Müller. Als ich letzten Winter in einem Schneesturm ganz überschneit auf den Bahnhof kam, sagte ein alter Bauer zu mir: *da chunt o no ne Müuerstochter* (da kommt auch noch eine Müllerstochter), natürlich war das kein Schimpfwort.

Umgekehrt macht man sich über verschiedene Berufe lustig und hat für sie Schimpfnamen erfunden: der Kaminfeger heisst *chemitüfu* (Kaminteufel) oder *Morechüng* (König der Mohren); ein Schreiber ist *e tinteschmirgu*; ein Geschäftsreisender *e müsterler*; ein Apotheker ist *e säubeher* (ein Salbenherr).

Zum Schluss nenne ich noch einige Schimpfwörter, die nicht gerade durch Vergleichung entstanden sind, und einige andere, die gar keinen rechten Sinn haben, die oft direkt unsinnig sind.

Das ist das ausgezeichnete Wort *a tüpflischisser* d. h. ein ausgemachter Pedant, der sich bis aufs kleinste Pünktchen um alles bekümmert. Nicht weniger zutreffend ist *es tsimpfergägeli*, das ein zimperliches Mädchen bezeichnet, das den Männern gegenüber eine lächerliche Zurückhaltung übt.

*e schnuderipingg*, nichtsnutziger Kerl.

Ohne Sinn werden gebraucht: *trübu* (Traube), *e chübu* (Kufe), *tirggü* (ein länglichrundes Gebäck), *e tägu* (Öllämpchen), *e chnebu* (Stück Holz).

Ganz unsinnig sind folgende Redensarten: *Du bisch e hingerache gsappete hebammetifu* (ein hinten krummgetretener Hebammenstiefel), *e chüngelilaferant*, *e tütsche franzos mit eme türggegring* (ein deutscher Franzose mit einem Türkenkopf). Solch unverständliche Ausdrücke sind bei der Jugend beliebt, die überhaupt in einem bestimmten Alter geradezu eine Vorliebe für sinnlose Wörter hat.

Endlich möchte ich hier noch einige Übernamen beifügen,

die in unserm Dorfe bestimmten Personen angehängt worden sind. Meist stammen sie von einem Spassvogel her, der sie im passenden Augenblick erfand, worauf sie dann Gemeingut wurden und den armen Betroffenen nun bis zum Tode treu bleiben.

Ein altes Bäuerlein, dessen Stimme einem neuen, uneingefahrenen, kreischenden Schiebkarren gleicht, heisst *chäribänne*. Ein grosses vierschrötiges Bauernmädchen mit langen ungefügten Gliedern nannte Einer spöttisch *elefantefüli* (Elephantenfüllen) und so heisst sie noch heute.

Eine alte Bettlerin nannte man zeitlebens *gigerstorts*, weil sie klein und verwachsen, einem Baumstrunk glich; eine andere führte den Namen *tsettilätsch*, weil sie eine maschenförmig hängende Unterlippe hatte (*tsetti* ist der Zettel eines Gewebes, *lätsch* Masche).

Ein alter Landstreicher hiess *gröibibär*, da er stets überall Griebe bettelte.

Ein grosser, dicker Mann, ein wahres Bierfass, nennt man *toppuliter* (Doppelliterflasche) und seinen kleinen Freund, der oft mit ihm geht, im Vergleich dazu *ts einerli* (1 Dezilitermass).

Der Schleusenmeister, der gross und unförmig und etwas gewalttätig ist, ist als *britschewaufisch* (Walfisch) bekannt, ein Arbeiter, der sich mit den Schwellen am Flusse zu beschäftigen hat, als *schweligugger* (*gugger* ist ein Häher).

Ein Handwerker, dem eine Arbeit misslingt, wird oft damit geneckt. Ein Schneider, der einst drei Ärmel in ein Kleid nähte, heisst seither *dreiermuschnider*, einer der gar zwei Hinterteile zu einem Beinkleid zusammennähte, der *zwöifudleschnider*.

Ein Tagelöhner, den man des Diebstahls verdächtigte, kennzeichnete man mit dem Namen *scheumehansueli* (Schelmen-Hans-Ulrich). Einer, der wegen seiner Länge, die alle andern überragte, auffiel und der nicht den besten Ruf hatte, nannte man *gaugeläng* (lang genug für den Galgen); ein anderer, der ein eifriger Kirchgänger war und dabei eines Hauptes länger, als die übrigen, hiess *chiucheläng*.

Ich schliesse mit zweit Übernamen des Teufels: *hörndli-gödeli* (Gottfried mit den Hörnern) und *tsingkefridu* (Fritz mit der Gabel).

Damit ist meine Aufzählung zu Ende, sie könnte leicht noch weiter fortgesetzt werden, da damit der Schatz der Schimpfwörter in unserer Mundart nicht ausgeschöpft ist;

ebenso reich wäre das Gebiet der Vergleichen und bildlichen Redensarten, das freilich heute noch brach daliegt.

Einen Begriff zu geben von der Frische und Lebendigkeit die mit den vielen Spottwörtern in die Sprache gebracht worden ist, vermochte ich leider nicht; das kann nur die lebendige Rede des Volkes selbst, die zu studieren stets eine lohnende Arbeit sein wird.

## **S. Notburga Vidua,**

die Patronin der Mehrgeburten.

Von E. A. Stückelberg, Basel.

Im Jakobsaltar zu Wettingen (Kt. Aargau) befand sich im Jahre 1517 eine Reliquie der h. Notburga; dieselbe Heilige ist Patronin von Kapellen zu Stalden, Kanton Zug (1601) und Menzingen, Kt. Zug (1689); ein Kupferstich mit ihrem Bild lag in der Sammlung des Klosters Rheinau (Nr. 1856).

Es galt nun zu erforschen, welche von den verschiedenen Heiligen dieses Namens hier gemeint ist.

Zunächst fanden wir S. Notburgis, die Patronin der vormaligen Altstadtpfarre Peter und Paul in Köln, die zu Hochhausen bestattete, 1517 elevierte Jungfrau und Königstochter; dann die in Bayern<sup>1)</sup> bei den Bauern viel verehrte h. Magd Notburga. Näher aber als diese beiden liegt unserem Lande das Kultzentrum einer dritten Notburga, die zu Bühl im Klettgau begraben lag, und in Jestetten, einer badischen Enklave im schweizerischen Gebiet verehrt wird. Nun gehört der Klettgau wie Wettingen, Stalden und Menzingen zu einer und derselben Diözese, nämlich Konstanz, und die wenigen historischen Notizen über den Kult der h. Notburga von Bühl knüpfen sich an konstanzerische Weihbischöfe.

Suchen wir der h. Notburga näher zu treten, so müssen wir mit späten Niederschriften der Legende vorlieb nehmen, da alle alten historischen Zeugnisse fehlen.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Eine Notburga, Boiar. princ. fil., bildet M. RADERUS in seiner *Bavaria Sancta* 1704, II ab

<sup>2)</sup> ACTA SS. IX (1643) Jan. 26; LEXIKON der Heiligen. Cöln u. Frkf. 1719; GERBERT, Frib. 1790; REUTLINGER, im Freib. Diöz.-Arch. XXII; GUÉNE-